

Über die Finanzen droht dem AStA das Aus

Bei geringer Wahlbeteiligung bald nur noch ein Rumpf-Haushalt

Seit Jahren liegt die Beteiligung an den Hochschulwahlen bei desaströsen zehn Prozent, trotz Streiks wurden Studiengebühren eingeführt und nun drohen ab 2005 drei Viertel der Finanzmittel für AStA, Fachschaften und Studierendenparlament wegzubrechen. Für die publik-Themenseite schildert Martin Semisch die Arbeit einer Fachschaft, fasst die Reaktionen auf den drohenden Finanzkollaps zusammen und forscht im Gespräch mit zwei ehemaligen AStA-Vorsitzenden nach den Ursachen für die Misere der studentischen Selbstverwaltung.

„So können wir nicht arbeiten“, beklagt sich AStA-Vorsitzender Arne Junker (A.Li) über eine Gesetzesänderung, die Mitte Dezember abschließend im hessischen Landtag beraten wird. Sie sieht eine Kürzung der Mittel für die Studierendenvertreter auf ein Viertel des bisherigen Etats vor, wenn die Wahlbeteiligung bei den studentischen Hochschulwahlen unter 25 Prozent liegt. Derzeit zahlen die Studierenden zusammen mit den Semesterbeiträgen sieben Euro an die studentische

Selbstverwaltung und finanzieren so die Arbeit von AStA, Fachschaften und Studierendenparlament. Trotz des drohenden Finanzkollaps plant der AStA keine Proteste. „Die Landesregierung hat uns müde gemacht“, räumt Junker ein. Statt gegen die Pläne aus Wiesbaden anzukämpfen, bereite man einen 25 %-Haushalt vor.

Während Junker und sein AStA-Kollege Christoph Farrenkopf (Grüne) die Studierendenvertretung in der Defensive sehen und aus ihrer Resignation keinen Hehl machen, gibt sich Fachschaftenreferent Peter Carqueville (listenlos) kämpferisch: „Wir werden die 25 % erreichen“, sagt er. Ein „koordinierter Wahlkampf über die Fachschaften“ soll den Haushalt der Studierendenvertretung retten. Die Wahlbeteiligung müsste dafür allerdings mehr als verdoppelt werden. Das sei zu schaffen, sagt Carqueville, die Arbeit der Fachschaften laufe momentan „ziemlich gut“.

Der CDU-Nahe Ring Christ-

lich-Demokratischer Studenten (RCDS) ist nach Aussage seines Kasseler Vorsitzenden Florian Albert zwar „etwas unglücklich“ angesichts der geplanten Gesetzesänderung. Grundsätzlich befürwortet er die Kürzung der Finanzmittel bei geringer Wahlbeteiligung. Dass der Senat der Universität künftig die Befugnis erhalten soll, die Satzung der Studierendenenschaft zu ändern, sei hingegen „nicht zulässig“. Der Gesetzgeber solle selbst klar festlegen, wie die studentische Vertretung aussehe, so Albert. Der RCDS kritisiere das derzeitige Modell schon länger und habe als Alternative die „Studentenkonferenz“ vorgeschlagen. Die Kürzungspläne seien nun „eine Möglichkeit für die Wähler, selbst zu entscheiden, ob sie die studentische Selbstverwaltung noch haben möchten“.

AStA-Chef Junker stellt indes die Leistungen des bisherigen Modells in den Vordergrund: „Durch uns haben insbesondere schwäche-

re Studierende eine Stimme bekommen“, sagt er und verweist auf Behinderten- und Ausländerreferate. Der AStA überprüfe zudem ständig die Prüfungs- und Studienverordnungen auf ihre Studierendenfreundlichkeit. AStA-Öffentlichkeitsreferent Farrenkopf nennt weitere Gründe, die aus seiner Sicht gegen die Gesetzesänderung sprechen: „Die Entscheidungskultur an der Uni wird verändert“, sagt er. Der Präsident könne dann in Zukunft „quasi alles allein entscheiden“, die Mitbestimmung bleibe auf der Strecke.

Um zumindest die finanziellen Einbußen der Studierendenvertretung doch noch abzuwenden, hat sich mittlerweile ein listenübergreifender „Arbeitskreis Wahlen“ gebildet, der eine möglichst hohe Wahlbeteiligung anstrebt. Nach den Wahlen vom 25. bis 27. Januar 2005 wird dann zumindest für zwölf Monate klar sein, ob die Studierendenvertreter drei Viertel ihrer Mittel verlieren.

Für gemeinsame Interessen fehlt das Bewusstsein

Gunar Sonntag und Gerd Steffens im Interview über die Krise der Studierendenvertretung

Viele Studierende interessieren sich nicht für Hochschulpolitik, die Wahlbeteiligung liegt seit Jahren bei rund zehn Prozent. Wie ist das zu erklären?

Gunar Sonntag: Es gehört einfach nicht mehr zum guten Stil, seine Uni mitzugestalten. Außerdem haben viele keinen Leidensdruck, weil sie mit den Professoren ganz gut klarkommen. Während des Streiks im Winter 2003 hat es aber durchaus eine Politisierung gegeben. Damals haben viele Leute zum ersten Mal über Studienbedingungen und Finanzierung von Bildung nachgedacht.

Davon ist ein Jahr später nicht mehr viel zu spüren.

Sonntag: Die Frustrationstoleranz war bei vielen nicht besonders hoch. Dieses Problem hat nicht nur die studentische Bewegung: Ob es der Irak-Krieg oder Hartz IV war, die Straße setzt sich im Moment nicht durch. Man kann mal Radau machen und ein bisschen Stimmung erzeugen, aber die Politik sitzt das aus. Solche Misserfolge wirken hart auf Studierende, die gerade erst politisiert wurden.

War das früher anders?

Prof. Gerd Steffens: Ich glaube, dass die jungen Leute in den 60-er Jahren eine größere Aufmerksamkeitschance hatten. Damals konnten Politiker Demonstrationen nicht aussitzen, weil die Studierenden ein überzeugendes und konkurrenzfähiges Interpretationsmodell der Welt hatten. Damit konnten sie im Bereich der Erziehung, der Bildungsinstitutionen und des Umgangs mit der Nazi-Vergangenheit erfolgreich gegen konservative Weltansichten operieren. Heute scheint es sehr schwer zu sein, gegen ein herrschendes Muster der Weltinterpretation anzukommen, welches die marktfähige Lösung

immer ganz oben auf die Prioritätenliste setzt.

Während des letzten Streiks gab es unter den Studierenden der UNIK Befürworter und Gegner von Studiengebühren. Haben Studierende überhaupt ein gemeinsames politisches Interesse?

Sonntag: Ja, bei der Frage der Studienbedingungen: Die Lehre, das Klima auf dem Campus – so was ist nicht in finanziellen Kategorien zu denken. Da gibt es gemeinsame Interessen, für die aber leider das Bewusstsein fehlt.

Steffens: Die Frage ist wohl, ob das studentische Interesse vor allem darin besteht, auf dem Markt ein konkurrenzfähiger Anbieter zu werden – daran kommt wohl niemand vorbei. Oder ob möglicherweise eine Interessendefinition in den Vordergrund tritt, die darauf schaut, wie man in Zukunft zusammen leben möchte.

Die soziale Situation der Studierenden ist sehr unterschiedlich: An den Rändern bekommen die einen Studium und Auto von den Eltern finanziert, andere erhalten nicht mal Bafög und müssen deshalb während des Studiums arbeiten. Sind das Klassengegenstände?

Steffens: Ohne Zweifel. Die gab es zwar früher auch, aber damals wurden diese Unterschiede überdeckt durch ein gemeinsames Interesse an einer Veränderung gesellschaftlicher Zustände. Heute treten unter verschärften Konkurrenzbedingungen diese unterschiedlichen Herkunftsebenen von Studierenden umso deutlicher hervor.

Haben die studentischen Vertreter selbst dazu beigetragen, dass sich kaum jemand für ihre Arbeit interessiert?

Sonntag: Die wenigen, die die Arbeit erledigen, verfuhen sich oft in Gremienarbeiten und haben

dann keine Zeit mehr, ein Bewusstsein bei den Studierenden zu wecken. Wenn man seine ganze Zeit in irgendwelchen Sitzungen verbringt, leidet natürlich die Aufendarstellung der studentischen Projekte.

Steffens: Es gibt ja zwei Möglichkeiten, wie sich studentische Interessenvertretung definieren kann: Die gewerkschaftliche Variante oder die eher allgemeinpolitische Variante. In Westdeutschland definieren sich Asten traditionell eher allgemeinpolitisch. In der heutigen Situation haben sie damit schlechte Karten, weil die allgemeinen politischen Bezüge der jungen Leute abgeschwächt erscheinen. Vielleicht sollten die Asten darüber nachdenken, ihre Arbeit stärker gewerkschaftlich zu definieren.

Sonntag: Ich denke, die gewerkschaftliche Ebene funktioniert in der Arbeit der Studierendenvertretung schon jetzt ganz gut: Zum größten Teil sind Studierende in allen Gremien und Kommissionen vertreten. Diese Form von Politik lässt sich allerdings sehr schlecht vermitteln.

2005 wird die Studierendenenschaft durch eine Änderung des Hochschulgesetzes höchstwahrscheinlich 75 Prozent ihrer derzeitigen Haushaltsmittel einbüßen. Was bezweckt die Landesregierung damit?

Steffens: Es gibt eine nachweisbare Tradition von konservativen Regierungen in Deutschland, die studentische Politik seit den sechziger Jahren für eine Art linkes Teufelswerk zu halten. Wo die Gelegenheit besteht, Einschränkungen vorzunehmen, tun sie das.

Sonntag: Zum einen hat die Landesregierung eine andere Einstellung zur Mitbestimmung. Sie ist ihr ein Dorn im Auge, stört in der Nachkommastelle irgendeiner

Wachstumsrate und soll deshalb eingeschränkt werden. Zum anderen geht es um die studentische Kultur und das entsprechende alternative und subkulturelle Milieu, das nicht kontrollierbar ist – da vermuten konservative Politiker Widerstand. Und nicht zuletzt hat die Landesregierung ein anderes bildungspolitisches Ideal: Sie will Strukturen aufbauen, die einen schnell und marktkonform zu Abschlüssen bringen und bei denen das Individuum nicht mehr so wichtig ist.

Sind die Kürzungen nicht auch eine Chance, die eigenen Strukturen zu überdenken?

Steffens: Vielleicht wäre es eine Chance, auf eine Erneuerung von unten zu setzen. Parolenhaft gesprochen: Man muss immer da sein, wo die Massen sind und dort diskutieren. Wo äußern sich heute Konflikte? Wo geraten Studierende in Diskussion miteinander? Beispielsweise in schlecht laufenden Anfangsphasen von Semestern. In einer solchen Situation müssten Studentenpolitiker wirklich präsent sein, die Diskussionsbedürfnisse der Studierenden aufnehmen und Ideen haben, wie man Klagen und Vorschläge bündeln und in Politik transformieren kann.

Sonntag: Man wird sich ganz bestimmt auf das Ehrenamt auf der untersten Ebene, also in der Fachschaft, zurückbesinnen. Ich glaube aber, dass es zu einfach wäre, das Desinteresse auf die Strukturen zu schieben. Eine Vernetzung der Fachschaften, der studentischen Kultur, die Aufstellung und Verwaltung eines gemeinsamen Haushaltes – das alles kann nur eine zentrale Ebene erledigen. Politik und Öffentlichkeit verlangen außerdem nach Ansprechpartnern, die durch eine Wahl legitimiert sind.

Studentenwerk Beratung in der Mittagspause

Gute Nachrichten für alle, die schon immer ihre Mittagspause nutzen wollten, um Bafög-Fragen und Wohnheimanträge loszuwerden oder die Sozialberatung in Anspruch zu nehmen: Jetzt gibt's beim Studentenwerk auch mittags offene Türen. Statt bisher acht Stunden stehen die Beraterinnen und Berater der Bereiche Studentisches Wohnen, Ausbildungsförderung und Soziale Dienste in Kassel ab Januar 14 Stunden pro Woche für persönliche Gespräche Verfügung. In Witzenhausen blieb zwar die Stundenzahl unverändert, jedoch verbessern sich auch dort die Öffnungszeiten.

Basierend auf einer Befragung von Studierenden wurden die neuen Öffnungszeiten wie folgt festgelegt: In Kassel: montags und donnerstags 10–12 Uhr, dienstags und mittwochs 10–15 Uhr, und nach Vereinbarung; in Witzenhausen: montags bis donnerstags 10–12 Uhr, und nach Vereinbarung.

Mitmach-Roman Wissenschaftsvisionen

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft bietet auf seiner Internetseite „Stadt der Wissenschaft“ Zukunftsvisionen die Möglichkeit, an einem interaktiven Roman mitzuschreiben. Im „Jules-Verne-Turm“ im virtuellen „Wissenschaftsviertel“ können Ideen oder sogar ganze Kapitel zu dem Mitmach-Roman „Chroniken der Zeitenwende“ eingesandt werden. Das Autorenduo mit dem Kasseler Erziehungswissenschaftler Olaf-Axel Burow und dem Journalisten Jens Johler, bekannt durch den Wissenschaftsthiller „Gottes Gehirn“, hat mit dem ersten Kapitel den Anfang gemacht: Aus der Perspektive des Jahres 2457 wird der fertige Roman erzählen, wie die Wissenschaften um das Jahr 2050 herum eine neue Form der Zusammenarbeit gefunden haben. www.stadt-der-wissenschaft.de.

Sportranking UNIK verbessert

Im Ranking des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbands wird die Universität Kassel ihren Platz klar verbessern. Nach Einschätzung von Gerhard Blömeke-Rumpf, dem Kasseler Hochschulbeauftragten, wird die Universität nach dem hervorragenden Abschneiden bei verschiedenen Deutschen Hochschulmeisterschaften etwa an zwanzigster Stelle eingestuft werden. Besonders dazu beigetragen haben der Gewinn der Titel „Deutscher Hochschulmeister“ im Vierer-Rudern, in der Teamwertung Golf und Tischtennis sowie in der Einzelwertung 60-Meter-Sprint. Im Ranking werden 158 Hochschulen geführt.

Behindertentoiletten Neue Schlüssel

Viele Behindertentoiletten der Universität am Standort Holländischer Platz sind saniert und mit Schlössern versehen worden, die für Euroschlüssel genormt sind. Diese Toiletten befinden sich in den Gebäuden der Nora-Platiel-Str. 1–5 sowie 2–6, Arnold-Bode-Str. 10 sowie in der Diagonale 1 und 12 beim Hörsaal 1 und Hörsaal 3. Einen Euroschlüssel können alle behinderten Studierenden bei der UNIK für 15 Euro erwerben. Beantragung und Abholung der Schlüssel übernimmt auf Wunsch der Zivildienstleistende André Siedenberger, Telefon 8 04-18 67 oder zivi@uni-kassel.de. Kurzfristig kann ein Schlüssel bei ihm auch ausgeliehen werden. Weitere Ansprechpartner sind die Behindertenbeauftragte Andrea Braun (8 04-31 97) und das Autonome Behindertenreferat (8 04-28 85). Infos: www.euroschluessel.de.



Gerd Steffens ist Professor für Didaktik der politischen Bildung am Fachbereich 05 und war 1969 auf dem Höhepunkt der Studentenbewegung AStA-Vorsitzender in Heidelberg.



Gunar Sonntag ist Senatsmitglied an der UNIK und war ein Jahr lang AStA-Vorsitzender in Kassel. Er studiert Politikwissenschaften.

Fachschaft: Ganz nah an den Studierenden

Studienberatung, Interessenvertretung, Grillfeste und Partys: Die Fachschaftler im Einsatz

„Nicole? Ich hätte ein paar Fragen...“. Ein Hilfe suchendes Gesicht erscheint im Türrahmen des kleinen Büros der Fachschaft Romanistik und Anglistik. Es ist Mittwoch, Zeit für die Studienberatung von Nicole Burkhardt. Wie drei weitere Fachschaftsmitglieder kümmert sich die 26-Jährige in ihrer Freizeit darum, Prüfungsordnungen zu lesen, Informationen zusammenzutragen und gebündelt an ihre Kommilitonen weiterzugeben. „Wir sind die einzigen, die hier im Fachbereich qualifizierte Beratung machen“, sagt sie nicht ohne Stolz. Fünf bis zehn e-Mails beantwortet sie in der Woche, hinzu kommen etwa fünf Einzelgespräche. „Ein bisschen Idealismus“ ist für Nicole der Antrieb für das Engagement direkt an ihrem Fachbereich.

Greta Kahle ist zwar kein ge-

wähltes Mitglied der Fachschaft, aber das ist hier nicht wichtig. Was zählt, ist das gemeinsame Anliegen und gebraucht wird jede Frau und jeder Mann. Schließlich gilt es neben der Beratung auch etliche Konferenzen zu besuchen: Im Fachbereichsrat und im Studienausschuss sitzen Fachschaftler, um studentische Interessen anzusprechen und, im besten Fall, durchzusetzen. „Es gibt beispielsweise viel zu wenig Stellen für schulpraktische Studien“, sagt Peter. Zwar könne die Uni an der Stelle nicht viel tun, auf offene Ohren seien die Fachschaftler aber schon gestoßen.

Ganz nah an den sozialen Bedürfnissen der Studierenden ist die Fachschaft ohnehin: Neben der wöchentlichen und kostenlosen „Movie Night“ auf dem Campus gehen auch Grillfeste und Partys auf das Konto der Aktiven. Auf



den Einladungen zu derlei Terminen prangt stets auch das Logo der Fachschaft 08: Die Silhouette eines Indianers. „Das ist nur ein Eyecat-

cher“, sagt Peter. Um Aufmerksamkeit herzustellen und zur Wiedererkennung. Smart und pragmatisch, wie die Fachschaft selbst.

V.l.n.r.: Regina Kesting, Nicole Burkhardt und Peter Carqueville von der Fachschaft 08.